

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 50.

Dinstag den 20. Juni.

1848.

Ein freies Wort.

Ihr Raben und Geier, herunter vom Nest,
Es bleibe mir Keiner zu Hause,
Die freien Völker bereiten ein Fest,
Und laden euch höflich zum Schmause.

Sie kochen und decken die Tafel für euch
Am Po- und am Seinestrande,
An der Donau, im heiligen deutschen Reich,
Am Rhein und im Böhmerlande.

Sie streuen die Saat, — die Frucht ist Blut;
Des Frevels finstere Mächte,
Und Ultra's voll Thorheit und Uebermuth
Verhöhn'n die heiligsten Rechte.

Sie schüren der Freiheit himmlisches Licht
Zum wilden, verheerenden Brande,
Verhüllend ihr tückisches Angesicht
Im Patriotens Gewande.

Ihr freies Wort bringt Fluch und Gefahr,
Sie füllen die Opferschalen
Mit Gift, und schänden den heil'gen Altar
Der Freiheit als freche Vandalen.

Was hilft es, daß Millionen erglüh'n
Für Recht und die heilige Sache,
Entfesselnd des Busens verschlossenen Sinn,
Auf daß er zu Thaten erwache.

Ihr gleicht dem edlen, dem kräftigen Stier,
Zur Schlachtbank führt ihn ein Knabe,
Es zittert das mächtige Riesenthier
Vor des Kindes drohendem Stabe.

Erhebt er den Nacken, er wäre befreit,
Der schwächere Gegner geschlagen;
Doch Furcht und lähmende Trägheit scheut
Die That und ihr männliches Wagen.

Und blizt des Todes vernichtendes Beil,
Dann ist keine Zeit mehr zu kämpfen,
Dann bringt keine Macht uns Rettung und Heil,
Die Flammen sind nicht mehr zu dämpfen.

Dann gibt's für die Raben ein herrlich Revier,
Der Tod, er liest eine Messe,
Und betet dazu aus blut'gem Brevier,
Berlegt in der freien Presse.

Des Stückes Grab ist der Messe Altar,
Communisten sind Ministranten,
Das rasende Brüllen der tobenden Schaar,
Berzweigung und Noth Musikanter.

Das Licht gibt des Bürgers brennendes Haus,
Die flammenden Hütten der Bauern;
Es steigt qualmender Weibrauch aus
Dem Schutte der stürzenden Mauern.

Das Ende vom Lied ist Seuche und Pest,
Drum, Raben und Geier, zum Schmause!
Die freien Völker bereiten ein Fest,
Es bleibe mir Keiner zu Hause.

Simoleon.

Die Taufe an der Saviza.

Nach dem Krainischen des Dr. Preschern, von Georg Jenko.

(Fortsetzung.)

Nicht einen Feigen zählte die tapfere Schaar, und Jeglicher griff schweigend nach seinem Schlachtmesser. Doch kaum wurden die Thore geöffnet, so entzündete sich ein furchtbarer Kampf, — was sag' ich Kampf — ein gräulich Schlachten. Denn auch Balshun baute auf ihren Schlaf und wollte, begünstigt vom undurchdringlichen Nachtdunkel, die Mauer ersteigen. Er verlor die Hälfte seiner Krieger; die Böhdienner waren alle gefallen, nur Einer nicht — unser Certomir. Trostlos und verlassen irrte er nun in den lautlosen Waldungen herum. Die Furien der Verzweiflung wichen nicht von ihm. Ein innerer Gram verzehrte ihn. Zerrissen waren die theuren Verhältnisse, die aus einheimischen Sitten hervorgegangene Gesetze kraftlos.

Erlegen wäre dieser Bitterkeit das von Jahren gebleichte Haupt des Greises, doch fester sind die Netze, in denen uns der Jugend triegerisches Hoffen gefangen hält. An seinem innern Sinne zogen die lieblichen Bilder jener Tage vorüber, wo er häufig die Insel im Weldezersee besuchte. Hier stand das Bild der Ziva, der holden Göttin der Liebe, der die Jünglinge ihre Ach, die zarten Mädchen ihre Weh anvertrauen. Hin trieb es ihn unwiderstehlich, der holden Ziva wollte er seine Leiden klagen.

Der Hüter dieses Heiligthumes hieß Staroslao, Bogomila dessen Tochter. Ihr blühte noch der Mai des Lebens: sechszehn Frühlinge hatte sie erlebt. Das Herz erglühete noch nie vom Liebesfeuer. In Aug' und Wange thronte die Unschuld noch. — Zu opfern der Göttin nach gewohnter Weise brachte ein leichter Kahn den Helden Certomir auf die Insel. Die Opfergabe in der Hand, eilte er zum Tempel

hin. Bogomila kam ihm entgegen und sein Herz verwundete der Liebespfeil, der aus ihrem blauen Auge schoß.

Beneidenswerther Certomir! auch die Jungfrau ist von Deinem Blick entzündet. Siehe, welch Entzücken ihr den Busen schwellt, wie sie die Blicke zu Boden senkt, wie ihre Stimme zittert! — Welch ein Labsal für Dein gebrochenes Herz, ein zartes Wesen gefunden zu haben, das mitfühlt, mitempfindet! Mag ein Anderer, der so edel geliebt, wie Certomir und Bogomila, den Himmel ihrer schönen Liebe schildern, den allzu früh unheilvolle Wolken trübten. Denn die Slovenen ermannen sich nach dem Abzuge Baljhan's und wagten noch einmal, den Schild für den Glauben ihrer Väter zu heben. Die feindliche Fluth brach von Neuem nur noch mächtiger ins Land herein. Die feindliche Posaune riß Certomir aus den zarten Armen Bogomilen's ins Schlachtgerümmel. Früher kämpfte er für die Götter nur und der Väter Sitten, jetzt hatte er auch ein heißgeliebtes Mädchen zu retten. Mit dem Muthe, den die Besorgniß, sein Ehrentes zu verlieren, erzeugt, schwang er sein Schwert. Doch vergebens; der Slovenen geringe Anzahl rieb die feindliche Uebermacht auf, und nur er wurde zum zweiten Male wunderbar gerettet. Doch bitterer war jetzt seine Lage, als wie zuvor. Er mußte dulden, daß man die heiligen Stätten entweihte, und seine Götter von den Altären stürzte!

Vernichtet in seinem Innersten, stützte er sich auf sein bluttriefendes Schwert, die Augen auf den bodenlosen Wocheinersee gerichtet. Grauerregende Gedanken durchkreuzten seinen Kopf; schon war er daran, sie auf immer zu bannen; mit einer Kaltblütigkeit, mit welcher der Selbstmörder an sein scheußliches Werk schreitet, brummte er vor sich hin: „Dort unten ist Ruhe.“

Im nämlichen Augenblick erwachte mächtig in ihm ein belebender Gedanke — er galt der schönen Bogomila. Noch einmal wünschte er in ihr blaues Auge zu blicken, ob todt oder noch am Leben, er mußte es wissen, bevor er vom Sonnenlichte scheiden sollte.

(Schluß folgt.)

Die letzten Augenblicke Louis Philipps in den Tuileries.

(Fortsetzung.)

Der Carroussellplatz wurde angegriffen. Die Schüler der polytechnischen Schule ziehen durch die Seinestraße Arm in Arm und anter dem Gesange der Marsellaise heran; rottenweise mischen sie sich unter die Kämpfenden. Die durch Befehle, Gegenbefehle und Proclamationen, welche ihnen ohne Unterlaß bald von ihren Commandanten, bald vom Ministerium ertheilt werden, verwirrt gemachten Truppen wenden sich von einer Macht ab, welche in jeder Minute unter dem Musketenfeuer mehr zusammenstürzt. Die Soldaten kehren ihre Gewehre um und ziehen in ihre Casernen zurück.

Jemehr nun die Armee von dem Schaulage zurücktritt, desto mehr drängt sich das Volk hinzu. Von dem linken und rechten Ufer strömt es auf dem einzigen Punkte

zusammen, in welchem sich der Widerstand concentrirt hatte. Heldenmüthige Handwerkervotten, gemischt mit Studenten und Nationalgardisten, wogen unaufhörlich den Tuileries zu. Kinder marschiren an der Spitze und tragen um den Hals Binden mit gefüllten Patronentaschen. Diese Haufen sind verschiedenartig mit Gewehren, Pistolen, Säbeln, Schwertern, Piken oder aus Stöcken gebildeten Lanzen bewaffnet; fröhlich aber ziehen sie in den Streit und durchsuchen auf ihrem Wege die Häuser nach Gewehren.

Alle diese Rekruten der Revolution scharen sich an den Ausgängen der nach dem Carroussellplatze führenden Straßen.

Das Feuer wird gegen den Posten des Wasserschlosses eröffnet. Zwei Compagnien Linientruppen bewachen dasselbe vor dem Eingange. Sie hauen rechts und links ein. Von einem Kollfeuer aber zurückgedrängt, flüchten sie sich in das Wachtthaus hinein, verrammeln die Thüre und verschwinden hinter den Schießscharten.

Während sich dieses zutrug, schrieb der König die Ordouanz, welche Barrot an die Spitze des Ministeriums stellte. Wie bereits erwähnt, befand er sich in seinem Cabinette, sitzend vor seinem Schreibtische. Der Herzog von Montpensier stand ihm zur Seite; Thiers, vor dem Kamine stehend, sprach mit Remusat.

Plötzlich öffnet sich die Thüre und es erscheint Emil von Girardin. Er kehrt von den Barricaden zurück; er ist erschöpft, sein Gesicht aber drückt die Kraft der mächtigen Entschlossenheit aus.

Er tritt gegen den Schreibtisch vor und legt seine Hand auf die königliche Ordouanz.

„Sire!“ sagt er, „es ist zu spät. Man bringt Eure Majestät um eine kostbare Zeit. Die Minuten sind Stunden geworden; verlieren Sie noch eine einzige Minute, so ist binnen einer Stunde in Frankreich kein König, kein Königreich mehr.“

„Sind Sie dessen gewiß, was Sie da sagen?“ spricht Remusat, sich an Girardin wendend.

„Fragen Sie Merruan, welcher da ist“ erwiderte Girardin, „ob man nicht alle Proclamationen vernichtet, und die zur Vertheilung derselben beauftragten Leute davonjagt.“

Um die ungestüme Dazwischenkunft Girardins zu erklären, ist es nöthig, den Leser zu erinnern, daß Girardin in Verbindung mit Merruan, dem Haupt-Redacteur des „Konstitutionell“, sich verpflichtet hatte, die Proclamation drucken zu lassen, welche den Antritt des Ministeriums Barrot verkündigte.

„Es ist nicht ein unwahres Wort in dem, was Girardin so eben gesagt hat,“ antwortete Merruan.

„Was ist also zu thun?“ fragte der König.

„Abdanken, Sire.“

„Abdanken!“

Und der König läßt die Feder aus der Hand fallen.

„Ja, Sire, ohne zu zögern; eine Minute noch und Alles ist verloren. Hier ist die fertige Proclamation, wie ich sie zum Drucke gegeben habe, um die Secunden vorthellhaft zu benutzen.“

Abdankung des Königs.
Regentschaft der Herzogin von Orleans.
Auflösung der Kammer.
Allgemeine Amnestie.

Und Girardin legt die Proclamation auf den Schreibtisch nieder. In diesem Augenblicke erzittern die Fenster der Tuilerien; ein Gewehrfeuer macht sich in der Richtung gegen das Palais-Royal hörbar.

Der Herzog von Montpensier nähert sich dem König. „Danken Sie ab, Sire,“ sagte er mit Nachdruck.

Der König saß auf seinem Armsessel wie niedergebognert.

Das Gepraffel des Kleingewehrfeuers ertönte von Neuem. Der König ermannt sich und erwacht aus seiner Unschlüssigkeit.

„Wohlan, ich danke ab,“ sagte er.

„Gehen Sie, laufen Sie,“ schrien alle Anwesenden Girardin zu, „eilen Sie, die Nachricht zu verkünden, damit dem Feuer Einhalt gethan werde.“

Girardin verbeugt sich und begibt sich hinweg, um die Abdankung bekannt zu machen.

Er zeigt sich an der Barricade der Straße St. Honoré.

Die Nachricht von des Königs Abdankung wird mit Freudentaumel begrüßt, der aber doch von dem Unglauben noch gemäßiget wird.

„Ist das gedruckt?“ schrie man von allen Seiten Girardin zu.

„Nein!“

„Ist es geschrieben?“

„Nein!“

„Welche Bürgschaft haben wir aber für diese Abdankung?“

„Mein Ehrenwort.“

„Wer sind Sie?“

„Emile von Girardin.“

„Derselbe, welcher seine Entlassung genommen hat?“

„Ja.“

„Beschwören Sie bei Ihrem Haupte die Wahrheit der Abdankung?“

„Ja.“

„Das ist gut, passiren Sie.“ — Und man läßt Girardin die Barricade überschreiten.

(Schluß folgt.)

Brosamen aus der Vergangenheit.

Curtius Cordus, der als ausübender Arzt zu Bremen im Jahre 1558 starb, pflegte zu sagen: „Ein Arzt hat dreierlei Angesichter: Das erste, das eines Engels, wenn er zum ersten Male am Krankenbette erscheint; das zweite, das eines Gottes, wenn die von ihm verschriebene Medicin gute Wirkung gethan hat; das dritte, das eines Teufels, wenn er seine Bezahlung fordert.“

Der dramatische Dichter Morand wohnte in einer Loge der ersten Aufführung seines Lustspiels: „Die Eigensinnige“ bei. Als sich während derselben das Parterre in Hinsicht der Uebertreibung und Unwahrscheinlichkeit gewisser Züge in diesem Stücke laut äußerte, ward der Verfasser zuletzt ungeduldig, streckte den Kopf aus der Loge hervor und rief: „Wisset, ihr Herren, daß dieß gerade das

treue Bild meiner Schwiegermutter ist? — Was sagt ihr nun dazu?“ —

Feuilleton.

Barricaden in Paris. — An den beiden Tagen des 23. und 24. Februar wurden in Paris 1512 Barricaden errichtet. Jede Barricade erforderte durchschnittlich 825 Pflastersteine, so daß das Volk in einigen wenigen Stunden 1.277,640 Pflastersteine aufgerissen haben muß. Nicht weniger als 4013 Bäume, unter denen einige von sehr bedeutendem Umfang waren, wurden zu demselben Zwecke umgehauen; 3704 Laternen-Pfosten wurden umgeworfen und zwischen 3000 und 4000 Straßenlaternen zerbrochen. 53 Wachhäuser sind verbrannt oder niedergedrückt, und ungefähr 600 Schilderhäuser und kleine hölzerne Bureau zerstört worden. Bei dieser Berechnung ist übrigens der eiserne Gitter keine Erwähnung geschehen, die an der Börse, so wie an vielen Kirchen und anderen öffentlichen Gebäuden abgebrochen wurden.

Erlaubte Selbsttrache. — Ein Elsinger Kaufmann erhielt kürzlich von einem Menonisten (Frömmel) seiner Gegend eine Getreideprobe, und ward mit ihm einig, was er dafür zahlen sollte. Der Menonist versprach, das bedungene Getreide an einem gewissen Tage, der Probe gemäß, zu liefern; als er es aber brachte, fiel solches bei Weitem nicht so gut, sondern vielmehr merklich schlechter, als die Probe aus. Ueber diese Betriegererei höchst aufgebracht, gibt der Kaufmann dem Verkäufer ein Paar derbe Ohrfeigen, behält aber doch das Getreide, und zahlt das bedungene Geld dafür richtig aus. Einige Zeit nachher muß der Kaufmann eine kleine Reise machen, und als er einige Meilen gefahren ist, zerbricht die Achse an seinem Wagen. Sofort eilte er, um Hilfe zu suchen, nach dem nächstgelegenen Bauernhofe, wo ihm auch der Wirth sogleich bis an die Stubenthür entgegenkommt, aber siehe da, es ist gerade der vor einiger Zeit vom Kaufmann geohrfeigte Menonist, der eben mit seiner Frau den Kaffee trinkt. Man heißt den Fremden freundlich willkommen, bleibt aber übrigens, nachdem man ihn zum Tischen genöthiget hat, ruhig bei seiner Schale. Bald darauf befiehlt der Menonist, daß sein Hofmeister Klafen, der ihm die Wirthschaft führt, gerufen werden solle. „Hör,“ spricht er zu diesem, „nimm ein Paar neue Stränge und binde ihn fest, denn es ist ein böses Thier, bei dem du alle Kräfte anwenden mußt, es fest zu halten. Laß mir auch den Jakob kommen (das war der Knecht) hole die neue Peitsche, die so gut getheert ist,“ befahl er letzterem, „und haue damit gut zu; thue alles, was Klafen sagt, damit er nicht zu viel Sprünge macht, und laß mir auch den Jungen kommen. Du,“ sagt er zu dem, „hilf dem Klafen und dem Jakob, und gebt gut Acht, daß er Euch nicht davon läuft.“ Alles hatte der Kaufmann, sich an die vorlängst ausgethetelten Ohrfeigen erinnernd, nicht ohne Bangigkeit mit angehört. Nun erst wendet sich der Menonist an ihn, bietet ihm eine Schale Kaffee an, und bittet zugleich in seiner plattdeutschen langsamen Sprache, nicht für übel zu nehmen, daß er erst einige häusliche Geschäfte besorgt habe. Ein sehr wilder junger Hengst solle eingefahren werden und da habe er die nöthigen Befehle erteilen müssen. An die Ohrfeigen dachte er mit keiner Sylbe, sondern ließ vielmehr dem Kaufmann die nöthige Hilfe leisten, welcher herzlich froh war, daß er für seine übereilte Hitze nur mit einer ängstlichen Viertelstunde davon kam.

Drei englische Sprichwörter. — Drei leben friedlich, wenn Zwei nicht zu Hause sind. — Wer in Hoffnung lebt, tanzt ohne Musik. — Weiber verschweigen, was sie nicht wissen.

Neustadt 16. Juni 1848.

Euer Wohlgeboren!

Sie haben zwar in der, von Ihnen redigirten „Laibacher Zeitung“ unterm 6. d. M. erklärt, individuelle Beurtheilungen der Zeitverhältnisse in Ihre Blätter nicht aufnehmen zu wollen; da Sie sich jedoch gleichzeitig erbieten, Alles der Öffentlichkeit zu übermitteln, was die Interessen der Nationalität und die Vortheile des Landes fördern kann, so erlaube ich Sie, einige unbefangene Worte, im reinsten Gefühl der Vaterlandsliebe von mir gesprochen, durch Ihre Blätter an die guten Krainer gelangen zu lassen. — (Ich ziehe diesen Weg jenem durch das Ausland vor.)

Im Gedränge der Ereignisse, die seit den denkwürdigen Märztagen auf einander folgten, haben sich vielfältige Ansichten über die Bedürfnisse der Völker entwickelt und unzählige Wünsche in allen Schichten der Staatsbürger kund gegeben, und noch immer und immer werden neue Forderungen in einem Augenblicke gestellt, wo erfahrene und unserm Vertrauen ausgerichtete Männer gewählt werden, die am allgemeinen Reichthage den Volkswillen vertreten, über unser Wohl berathen und die Gesetze zur Gründung des künftigen constitutionellen Bürgerglücks feststellen sollen. Diese Männer, durch welche wir Alle, der Reihe, mit Rang und Titeln begabte, so wie der mindeste Staatsbürger des österröichischen constitutionellen Staatencomplexes, an der Gesetzgebung Theil nehmen, diese Männer müssen unbehindert durch unsern freien Willen gewählt werden; keine persönlichen oder sonstigen Interessen dürfen bei diesem Acte in Betracht gezogen werden; die eigene Ueberzeugung muß Jeden leiten. Wozu Wahlcomités? Wozu sich anempfehlen? Glauben vielleicht einzelne Herren in ihrer allumfassenden Weisheit, daß das Krainervolk aus den ihm vorgehaltenen Prachteremplaren unbedingt wählen werde, ohne seinen gefunden Sinn, der es vor so vielen Völkerschaften auszeichnet, zu Rath zu ziehen? oder daß es seinen Mann nicht selbst herauszufinden wisse? Auch wir in der Provinz kennen unsere Bedürfnisse so gut wie die Großstädter, wollen unsere Freiheiten unbehindert genießen und rathen, insbesondere den jungen Herren, sich nicht einzudrängen, denn das erzeugt Mißtrauen. Wir wollen keine Besetzung aus der Aula empfangen, sondern an deren Bestimmung selbst Theil nehmen. — Die Maitage mit ihren Barricaden und Erregungenschaften haben uns Ruhe und Redlichdenkende aus unserer vertrauensvollen Unthätigkeit gewaltig aufgerüttelt und uns zum selbstständigen Denken und Handeln bestimmt. Weder die Politik *La martine's*, noch der Wohlfahrts-Ausschuß in der Aula, welcher in seiner Nachahmungssucht vielleicht schon jetzt Pariser Scenen aus den Jahren 1791 et 1793 vorbereitet, werden die braven Krainer zur Aenderung ihrer Gesinnungen bewegen können.

Zu den vielen Wünschen, welche in letzterer Zeit kund gegeben wurden, gehört auch die Errichtung einer krainischen Universität in Laibach. Krain ist zu klein, um einer eigenen Universität zu bedürfen. Fremde werden keine kommen; dann ist der Aufwand für eine Universität verhältnißmäßig zu groß. Für Croatien wird zuverlässig in Agram eine sprachverwandte Universität eingerichtet werden, wo jene Krainer sich den academischen Studien widmen können, welche aus Widerwillen gegen die deutsche Sprache nicht in Graz oder Wien studieren wollen.

Wenn als Hauptgrund dieses Wunsches die Ausbildung der slovenischen Sprache gelten soll, so muß ich dagegen stimmen; weil der Zweck durch Einführung des absoluten Studiums der slovenischen Sprache und Literatur in allen Normalschulen, Gymnasien und Liceen der einschlägigen Provinzen erreicht werden kann, ohne sogleich zur kostspieligen Errichtung einer Universität zu schreiten, wozu das Land die Mittel schwer aufbringen könnte.

Bei der in Aussicht stehenden Verminderung des Beamtenstandes dürfte die Versorgung unserer Söhne (auch ich habe deren zwei) durch die academischen Studien nicht sehr gefördert werden. Dagegen wäre eine polytechnische Schule, deren Errichtung schon vor dem 13. März d. J. bewilliget worden war, in Laibach an ihrem Orte; denn alle Gewerbe werden durch die Constitution eines kräftigen Aufschwung gewinnen, der seine allgemeinen Vortheile und Theilnahme veraugenscheinlich wird, sobald die Ruhe nach Außen und Innen den Betrieb und Verkehr wieder begünstiget. Daher keine Universität in Laibach, sondern eine polytechnische Schule!

Mit besonderer Hochachtung zeichne mich

Euer Wohlgeboren

ergebener Diener

Gottlieb Freimuth.

*) Der Herr Censurirer irtt hierin vielleicht.

Die Red.

Sundetreue. — Ein russischer Kaufmann, der zur Messe in Leipzig war, erhielt von einem Leipziger Banquier einen Hund, der ihm außerordentlich gefiel, zum Geschenke und trat mit demselben: seine Rückreise nach Moskau an, von wo aus auch die glückliche Ankunft mit dem Hunde bald gemeldet wurde. Nach Verlauf von mehreren Monaten stellt sich plötzlich ein bis zum Skelett abgemagertes Thier in dem Hause des Leipziger Banquiers ein und begrüßt die Bewohner desselben mit freudigem Winseln als alte Freunde. Das Erkennen, das Moskauer Geschenk in dem ausgehungerten und abgemagerten Ankömmlinge wieder zu erkennen, ist allgemein! Der treue Hund hat den ungeheuern Weg von Moskau bis Leipzig ohne Karte und Compaß zurückgelegt; aber die Liebe zur Heimath schärfte seinen Instinct und gab dem Thiere Nisenaudauer. Er wird nicht mehr verschenkt werden.

Schilderung einiger Trachten des Prager Claven-Congresses. — Man sieht hier auf Straßen und öffentlichen Plätzen ein buntes Gemisch slavischer Trachten. Die czechischen Studenten tragen fast sämmtlich einen hellgrauen Schnürrock mit rothen Schnüren besetzt, eine weiße Mütze mit nach hinten zu herabhängendem rothen Saufe, auf dem rechten Arme ein weiß-rothes Kreuz, auf der Mütze eine weiß-rothe Cocarde mit dem czechischen Löwen in der Mitte, an der Seite einen Säbel. Die Serben tragen dunkelbraune Schnüröcke mit rothen Schnüren besetzt, rothe, griechische Mütze mit dreifarbigem (roth, weiß und blau) Quaste und dreifarbigem Cocarde. Die Russinen tragen himmelblaugelbe Cocarde. Die Tracht der serbischen Geistlichen gleicht beinahe der von polnischen Juden; sie tragen fortwährend ein sammetnes Käppchen; wenn sie ausgehen, setzen sie einen niedrigen Hut mit breiter Kränpe auf; den Bart und das Haupthaar tragen sie lang. Ungarische Claven tragen rothe, enganliegende Hosen, himmelblauen, mit Goldstickerei verzierten kurzen Rock; Stiefel über die Hosen, mit goldenen Quasten und dergleichen Besatz; ein türkischer Säbel ist ihre Waffe.

Pferde-Ställe in Schweden. — In Schweden und Dänemark, heißt es in einer Zeitschrift, findet man selten ein lahmes oder auf den Füßen steifes Pferd. Dies soll daher kommen, daß dort die Pferde, selbst in den K. Ställen, keine Streu bekommen, sondern auf bloßen Brettern stehen, welche hohl liegen, und mit vielen Löchern durchbohrt sind. Was sagen unsere Thierärzte dazu?

Papierkorb des Amüsanten.

In Breslau hat sich ein Anti-Hutabnehmungsverein gebildet. Jemand hat der Gesellschaft folgenden Titel vorgeschlagen: Künftighinsichtmehreimbegegnenddurchhutodermützenabziehemincommodirenwollender Verein.

Welcher Unterschied war zwischen einem Verwalter und einem weiland Censor? Der Verwalter hat ein- und der Censor a u s g e s t r i c h e n. Ersteres thut es noch — Letzterer?? —

Als kürzlich bei einem Hause in Prag Kagenmusikanten erschienen und die bekannten Melodien (welche der charakteristische Ausdruck unserer harmonievollen Zeit sind) anstimmten, öffnete sich ein Fenster und eine weibliche Stimme fragte, wem diese Kagenmusik gelte? Nachdem man den Namen genannt hatte, wurde von der Hausfrau des Beehrten eine große Schüssel mit Milch sammt Eingebrocktem herabgeschickt, mit dem Bedeuten, die lieben Kagen möchten sich damit gültlich thun und gehörig stärken.